Zum Findwurm.

Roman von B. Renz.

(Fortsetzung.)

Jedes Jahr begann mit einer neuen Seite und einem Sinnspruch, und hie und da waren im Tagebuche ganze Zeilen oder auch die Tage selbst roth geschrieben, und diese Stellen erregten ganz besonders das Interesse des Mädchens. So las sie z. B. auf einer der ersten Seiten:

11. November 1816. Heute sind wir aus der Residenz zurückgekehrt, aber die Reise war vergeblich gewesen, Carstens hatte keine Spur der Verschollenen aufgefunden. In dem Geschäfte, wo sie früher gearbeitet hatte, glaubte man, sie sei nach Amerika ausgewandert.

„Wunderbar!“ sagte sich das junge Mädchen. „Eine Verschollene? Wer mag die gewesen sein?“ — und weiter blätternd, fiel ihr Blick auf eine andere roth angestrichene Stelle viel jüngeren Datums:

12. März 1820. Heute kam Onkel Max ganz unerwartet zu uns; ich freute mich unbeschreiblich, ihn wiederzusehen. Er war in der Residenz gewesen und beklagte sich bitter über seine Schwester und deren Mann, den er einen faden Gecken nannte. Carstens stimmte natürlich mit ein und erzählte Onkel Max alle die Abscheulichkeiten, die gegen uns ausgeübt worden sind. Wir erfuhren auch, daß mein kleiner Vetter, der vor zwei Jahren geboren wurde, ein allerliebstes Kind sei. — Onkel Max will auswandern, denn es geht ihm schlecht und er mußte den Dienst quittiren. Ärmer Onkel!

„Daß mein Vetter ein allerliebstes Kind sei!“ wiederholte Billa fast träumerisch. Nun war er wohl gar ihr Onkel? — und einige Blätter weiter abermals eine roth bezeichnete Stelle:

2. April 1820. Heute war Onkel Max zum letzten Male bei uns. Er küßte mich und sagte: „Anna, ich will drüben tüchtig arbeiten, und habe mir vorgenommen, ein reicher Mann zu werden. Sollte es Dir oder den Deinigen schlecht ergehen, und ich lebe noch, so rufe mich; ich bleibe Dein treuer Onkel. Und nun vergiß, was Jene in D. Dir Leids angethan haben; sie gehören nicht mehr zu uns.“

Und dann las sie:

15. Mai 1822. Heute brachte mir Carstens ein Blättchen vom Onkel Max, das erste Lebenszeichen seit seiner Abreise. Es war als Einlage eines Briefes an meinen guten Mann gekommen, dem Onkel durch Vermittlung Nesemanns bar damals geborgte Geld zurücksendet. Es geht ihm gut, er besitzt pachtweise eine ziemlich bedeutende Baumwollenplantage in der Nähe von Natchez und hofft dieselbe in wenigen Jahren sein eigen nennen zu können. Ein Landsmann von ihm aus Breslau, ein alter reicher Herr, hat ihm zu dieser Pachtung verholfen. Ich soll ihm bald einmal schreiben. In wendischer Sprache stand darunter: „Vergiß nicht, was ich Dir damals sagte, brauchst Du je Hilfe für Dich oder die Deinen, so rufe mich! Aber Du hast ja einen trefflichen Gatten, was könnte Dir Böses zustoßen, Du liebes Kind.“

Als Carstens wissen wollte, was das heißt, lachte ich und sagte: Es ist etwas sehr Gutes über Dich, was Dich nur eitel machen würde, wenn Du es erfährst. Da lachte er auch und meinte, „Dein Onkel ist ein Biedermann. Ich schreibe ihm morgen; gieb mir ein Briefchen für ihn.“

Billa laß diese Stelle mehr als einmal. Da war sie ja, die ersehnte, so nothwendige Hülfe; noch dazu von einem Manne, den ihr Vater einst geliebt und geachtet hatte, von ihrem nächsten Verwandten. Aber es sind achtzehn Jahre vergangen, seitdem die Mutter dies schrieb, und der Vater hatte ihr noch nie von einem Großonkel erzählt. Ob er nicht mehr lebt?

O, wenn sie sich doch an ihn wenden könnte. Und das Mädchen blätterte weiter bis zur letzten beschriebenen Seite des Buches; die Handschrift der Mutter erschien minder zierlich und fein, und Billa las:

10. Januar 1823. Ich habe ohne Wissen meines guten Carstens heute an Tante Flissen geschrieben und sie inständigst gebeten den Zwist zu vergessen und bei meinem Kinde Gevatter zu stehen. Ob sie es wohl thun wird? — Ich habe ihr gesagt, wie gut Carstens zu mir ist, wie glücklich ich sein würde, meine einzige Verwandte in Deutschland wiederzusehen. — Mir fehlte dann gar nichts, weil auch mein größter heißester Wunsch in Erfüllung geht. Ist es ein Sohn, dann wird Carstens über seine Erziehung bestimmen, ist es aber eine Tochter, dann will ich selbst die Erziehung leiten, und sie soll so vollkommen werden, als liebevolle Sorgfalt und tüchtige Lehrer es ermöglichen können. Und falls ich sterben sollte, wird Carstens in meinem Sinne handeln, das hat er mir heute feierlich versprochen. Wer kann wissen, ob nicht gerade dies Kind ausersehen ist, den bösen Geist zu bannen, der zwischen uns und Jenen steht?

Hier endete die Schrift. — „Zwei Tage vor meiner Geburt, fünf Tage vor ihrem Tode!“ klagte das Mädchen; dann setzte sie sich unter das Bild der Verstorbenen, und über das Buch gebeugt weinte sie lange, lange, bis es ganz dunkel geworden war. „Ob nicht gerade dies Kind ausersehen ist, den bösen Geist zu bannen!“ hallte es leise durch die Stube. „O, wenn es wahr würde, was meine Mutter schreibt, meine liebe, liebe Mutter!“

XVI.

Fast ein Jahr war verflossen seit jenem Abend, der die Tochter den ergreifenden Einblick thun ließ in das Leben der Mutter, in der Verstorbenen Lust und Leid. Niemand erfuhr etwas von dem Fund des Buches, denn Frau Christel war verschwiegen und ihrer jungen Herrin ergeben, und dem Vater sagte Billa schon aus dem Grunde nichts, um die bessere Stimmung, die sich mehr und mehr zu befestigen schien, nicht wieder zu gefährden. Sie blieb ihrem Versprechen treu, jeden direkten Verkehr mit dem zu meiden, den sie über alles liebte, aber sie war unaussprechlich glücklich, wenn sie von ihm hörte, und die Bröckchen, die ihr Christel zutrug oder die ihr aus dem Munde des alten verständigen Justizraths zufielen, hob sie auf wie Goldkörner, um noch lange davon zu zehren.

Gleichwohl trug sie die Spuren tiefen Harmes auch äußerlich an sich. Sie war nicht mehr das fröhliche blühende Mädchen wie einst; sie that zwar ihre Pflicht in Haus und Hof wie immer, aber sie war still geworden und eine gewisse Blässe und Nervosität machte sich allmälig und in einem Grade bemerkbar, daß Herr Carstens einen Arzt konsultirte und, dem Rathe desselben folgend, mit der Tochter während des Sommers zunächst Hamburg und später ein Seebad besucht hatte und erst gegen die Mitte des Septembers nach Reicha zurückgekehrt war. Eine unheimliche Sorge um das Kind hatte sich seiner bemächtigt, er behandelte sie mit einer fast ängstlichen Rücksicht, suchte jeden ihrer Wünsche zu errathen und war glücklich, wenn er ein Lächeln des Dankes entgegen nehmen durfte. Er hatte auch, um sie zu zerstreuen, sofort nach der Rückkehr in den Gertraudenhof den Umgang bekannter Familien wieder aufgesucht und Billa und Tante Rose dort eingeführt, er trachtete durch schöne Literatur, Musik und Blumen dem Kinde das Leben im einsamen Hause möglichst angenehm zu machen, und so war ihm denn auch keine Zeit geblieben, in seine alte verbissene Stimmung zurückzufallen.

Lieutenant von Flissen endlich, die Gefühle des geliebten Mädchens ehrend, mied jede selbst scheinbare Annäherung, und wenn die Verstimmung bei ihm gar zu groß wurde, die Ungeduld sich zu stürmisch meldete, so war der Trost und Zuspruch des Justizraths bei der Hand, dessen Haus er gar häufig besuchte, und der ihn stets wieder mit dem Hinweis auf die große Veränderung in der Sinnesart des Herrn Carstens beruhigte; oder Frau Grieben erzählte ihm von Billa oder ließ, das Beste von Allem, ganz zufällig Frau Christel erscheinen, worauf dem jungen Manne eine Weile das Herz wieder leichter wurde. Später hatte ihn das große Manöver auf Wochen aus seiner Garnison entfernt, und nun war plötzlich der Herbst da und trat frühzeitiger als gewöhnlich mit Sturm und Regen, mit grauem Himmel und kahlen Bäumen seine Herrschaft an.

So war die Mitte des Oktobers herangekommen, ein heftiger Südwester peitschte den Regen gegen die Fenster und drehte kreischend die Windfahnen, und wer nicht gezwungen war, das schützende Heim zu verlassen, wäre gewiß nicht auf die Straße gegangen.

Der Herr Justizrath Nesemann saß an diesem Abend in seiner gemüthlich erwärmten Studirstube; obwohl es schon auf acht Uhr ging, schrieb er noch eifrig und nur dann und wann, wenn ein besonders heftiger Windstoß die Fensterladen erbeben ließ, horchte er auf, um gleich darauf wieder in der Arbeit fortzufahren. Es mußte eine wichtige Sache sein, die ihn beschäftigte, denn sonst war es die Gewohnheit des Hauses, um sieben Uhr das Abendbrod einzunehmen; und die Frau Justizrath hatte auch schon einige Male verstohlen in's Zimmer geschaut, sich aber immer gleich wieder zurückgezogen, denn stören durfte sie ihren Mann nicht, das war Gesetz.

Jetzt aber hatte er denn letzten Punkt gemacht und seinen Namen mit einem hübschen Schnörkel unter die Arbeit gesetzt, und sah mit Wohlbehagen, welches uns immer beschleicht, wenn ein schwieriges Werk vollendet und gelungen ist, das Ganze nochmals durch, als das Hausmädchen leise die Thür öffnete und in's Zimmer trat.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* [Von gefleckten Menschen] berichtet ein dem Nachlaß des Detmolder Forschers G. Wallis entnommener Aufsatz im „Ausland“. Es handelt sich um den Stamm der Paumarys-Indianer am Purus, dem großen südlichen Nebenfluß des Amazonenstromes. „Mit Verwundern“, heißt es in der Erzählung, „hatten wir schon aus der Ferne ihre auf dem Wasser schwimmenden Hütten betrachtet und waren nun um so gespannter, uns mit diesem Volke und seinen Lebensgewohnheiten bekannt zu machen. . . .

Die Paumarys sind kräftige, wohlgebaute, nur durch ihre Flecken entstellte Leute. Die Flecken sind heller als die übrige Haut, von verschiedener Form und Größe, und höchst ungleich über den ganzen Körper verbreitet. Am häufigsten kommen sie an den Körpertheilen vor, die der gegenseitigen Berührung ausgesetzt sind, dagegen fast nie im Gesicht. Giebt es auch einzelne Personen, die kaum weitere Abzeichen an den Händen tragen, so sind wieder andere über einen großen Theil des Körpers fast tigerartig gefleckt. Niemand ist frei von den Flecken, doch sind diese auch niemals so weit ausgebildet, daß sie die übrige gesunde Haut überwiegen.

Die ergriffenen Stellen erblassen mehr und mehr, bis sie endlich unserer Hautfarbe im äußeren Ansehen gleichkommen. Die ursprüngliche Färbung der Paumarys ist, wie bei den meisten Indianern des äquatorialen Amerikas, eine zimmetbraune. Die Haare sind weniger schwarz, sondern ziehen mehr ins Braune.

Die Erscheinung der gefleckten Haut steht freilich nicht vereinzelt da. Ich hatte auch bei anderen Stämmen in wenigen Fällen Gelegenheit, dasselbe zu beobachten, und es ist nach meinem Dafürhalten immer falsch beurtheilt worden. Auf mehrere Gründe gestützt, möchte ich, der Ansicht einiger Reisenden widersprechend, es nicht als eine Krankheit, nicht einmal als eine Folge der Lebensweise, sondern einfach als bloßes Hautübel, entstanden durch mikroskopische Thierchen erklären.“

Da das Uebel sich durch den Umgang mittheilt, so ging Wallis darauf aus sich anstecken zu lassen, um das Uebel dann von den Aerzten untersuchen zu lassen. „Ich war hierin jedoch nicht so glücklich als mein Begleiter, der schon in den ersten Tagen unseres Aufenthalts unter den Paumarys einen ganz netten Abklecks davontrug. Nach vier Monaten waren schon seine Füße so hübsch geblümt, wie bunter Kattun.

Das Uebel ist nicht erblich, sondern zeigt sich erst im dritten oder vierten Lebensjahre; auch hat es durchaus keinen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit, denn die Paumarys haben einen muskulös kräftigen Körper, wie ich ihn selten bei den übrigen Indianern des Purus gefunden habe. Durch Ansteckung erstreckt sich das Uebel sogar auf das um und in den Wohnungen gehaltene Vieh, wie Hunde, Hühner, Papageien u. s. w. Selbst die Schnäbel der Papageien und die Klauen der Schweine trugen die Spuren des Schmarotzers. Es ist durch Anwendung äußerer Mittel heilbar, so z. B. durch Arsenquecksilber, wodurch bekanntlich verschiedener Parasitismus vertrieben wird“.

* [Spanische Etikette.] Schriftsteller erzählen vom griechischen Kaiser Heraklius, daß er einen seiner Krieger hinrichten ließ, weil dieser einen Menschen, welcher einen Mordversuch an den Kaiser machte, niederhieb, nur weil er in seiner Gegenwart im Frieden das Schwert gezogen hatte. Beinahe wäre es einem braven Soldaten in Madrid ebenso ergangen, der bei einer Feuersbrunst die Schwester König Philipp's III. auf den Armen aus den Flammen getragen hatte; nur die Fürsprache der Prinzessin rettete ihm das Leben. Der König Philipp III. — und dies ist durch gleichzeitige Chronisten verbürgt — starb selbst in Folge der strengen spanischen Etikette. Der König saß im Sessel vor dem Kamin, in dem der Dienstjunge ein solches angemacht hatte, daß es nicht zum Aushalten war. Nach der strengen Vorschrift der Etikette, in deren Befolgung der König selbst aufging, durfte er sich nicht allein erheben und Bediente durften das Gemach nicht betreten. Da kam der Marquis von Potar zur Thür herein, entschuldigte sich aber, als ihm der König befahl, das Feuer zu löschen, damit, daß die Etikette ihm verböte, dies zu thun, es gehöre dies in den Kreis der Obliegenheiten des Herzogs von Usseda, den er rufen lassen wollte. Der Marquis ging, das Feuer und die Gluth ward immer stärker, aber der König harrte aus, nur um seine Würde nicht zu verletzen. Als der Herzog endlich kam, lag Seine Majestät im heftigsten Fieber, und am anderen Tage brach die Kopfrose aus und wenige Tage darauf war der vierundzwanzigjährige König eine Leiche!

* [Einnahmen der Spielbank von Monaco.] Laut der vom Pachtunternehmer von Monte Carlo bei Gelegenheit der neulichen Einladung zur Aktienzeichnung veröffentlichten Prospektus wurden daselbst am grünen Tisch vereinnahmt im November 6,072,208 Francs, im Dezember 6,782,642 Francs, im Januar 9,095,363 und im Februar 11,440,054 Francs. Und da giebt es Leute, welche meinen, es sei Geld zu gewinnen auf Monte Carlo!

* [Ein Unglück kommt selten allein.] Wie zäh und unermüdlich das Unglück sein kann! Rosa Sereno, die schöne, jugendliche Liebhaberin des Garibaldi-Theaters in Livorno, hatte im November vorigen Jahres das schreckliche Schicksal, mit dem Balkon des von ihr bewohnten Hauses vom zweiten Stockwerk auf die Straße herunter zu stürzen und sich, außer inneren schweren Verletzungen, einen doppelten Arm- und Beinbruch zuzuziehen, so daß ihr Leben Monate lang in Gefahr schwebte. Nach sorgfältigster Pflege war die junge Schauspielerin endlich wieder glücklich genesen, so daß sie in voriger Woche zu ihrem Benefiz zum ersten Male wieder die Bühne betreten konnte. Ein übervolles Haus jubelte seinem Liebling zu, als Rosa Sereno in der Auftrittsscene des von ihr zum Benefiz gewählten Schauspiels „I Grillo“ (Die Grille) auf der Scene erschien und auf den Tisch kletterte. Sie hat ihr Huhn erwischt und springt herab — ein Schrei! — die junge Künstlerin knickt zusammen. Sie hat den linken Fuß abermals gebrochen und muß ohnmächtig von der Bühne getragen werden. Die Theilnahme für die unglückliche Schauspielerin ist eine außerordentliche und allgemeine.

* [Der neue Hut.] Baronin Marie Legrand, eine junge Pariser Modedame, hatte bei der Modistin ein Hutmodell um den Preis von 300 Frcs. erstanden und die Bedingung beigefügt, daß Kopien erst nach den Osterfeiertagen verkauft werden dürfen. Gelegentlich einer Wagenpromenade im Bois de Boulogne sah Baronin Legrand zu ihrem namenlosen Schmerze 3 Damen, welche die getreuen Kopien ihres Hutes trugen. Wutheentbrannt darüber, begab sie sich zur Modistin, stürzte sich auf die ahnungslose Frau und versuchte sie zu würgen. Auf die Hilferufe der Frau kamen Leute herbei, die Mme. Mercier den Händen der Wüthenden entrissen, und gar bald trat es zu Tage, daß die Modistin eigentlich schuldlos war, da nicht sie, sondern der Zeichner und „Erfinder“ des Modells dasselbe heimlich auch anderen Firmen überlassen hatte. Baronin Legrand hat Mme. Mercier, damit diese von einer gerichtlichen Klage abstehe, eine große Entschädigungssumme, man spricht von 12000 Francs, gezahlt.

* [Der Realismus] herrscht heutzutage, sagt der bekannte „Flaneur“ des „B. H.“ Man muß nur unser Theater-Repertoire ansehen, um sich von der Richtigkeit dieses Ausspruches zu überzeugen. Die Moskauer humoristische Zeitung „Raswlekschenije“ hat eine höchst interessante und belehrende Parallele zwischen den früheren und jetzigen Repertoirs des russischen Theaters aufgestellt, die auch auf andere Theater mit einigen Varianten angewandt werden kann:

Früher.	Jetzt.
„Das Ideal“ von O. Merville.	„Der Rubel“ v. A. Fedotow.
„Der Kampf um die Ueberzeugungen“ von N. Konschin.	„Nur genießen ist die Hauptsache“ von W. Spashinskij.
„Unsere Biedermänner“ von G. Chruschtschew.	„Der Gauner“ von N. Kulikow.
„Das redliche Brod“ von A. Ostrowskij.	„Auf fremde Rechnung“ von M. Sslin.
„Die Ehe aus Leidenschaft“ von A. Potjechin.	„Die Ehescheidung“ von V. Krylow.
„Für Ehre und Liebe“ von A. Merder.	„Wegen einer Prise Tabak“ von A. Tscherbynin.
„Das Ungewitter“ von A. Ostrowskij.	„Der Sturm in einem Glase Wasser“ von P. Fedorow.
„König Lear“ von Shakespeare.	„Der Coeurbube“ von Sfetow.

* [Ein neues Gesellschaftsspiel] wird aus dem Lande der Yankees gemeldet: Jede Dame bringt, sobald sie in eine Gesellschaft geladen ist, ein Ei mit, auf welchem ihr voller Name geschrieben ist. Die Eier werden alle in einen Sack gethan, und jeder junge Mann muß in den Sack greifen und blindlings ein Ei herausholen. Er hat nun diejenige Dame, deren Namen er auf solche Art gezogen hat, während der Festlichkeit zu bedienen und nach Hause zu begleiten. Natürlich giebt es dabei viel unverhofften Spaß und mitunter auch ein wenig Aerger. Müssen es aber gerade Eier sein?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18860425045/fragment/page=0001

XII. Sitzung der historischen Kommission der Provinz Sachsen.

Nordhausen, den 22. April 1886.

(Schluß.)

Ueber das Provinzialmuseum berichtet Prof. Schum-Halle: Die Piesdorfer Glocke ist angekauft, ebenso die Porzell'sche Sammlung. Herr v. Borries stellt einen Zettelkatalog des Museums her, der gedruckt werden soll. Ferner sind Fragebogen an die Landrathsämter, Magistrate und Gemeindevorsteher über etwa vorhandene Alterthümer ausgeschickt mit theilweise gutem Erfolge; Antworten aus den Städten stehen meistens noch aus. Auch hat sich das königl. Konsistorium bereit erklärt, etwas von kirchlichen Alterthümern dem Provinzialmuseum zu überlassen. Ein Altarschrein in Lindenwerda soll nach eingeholtem Gutachten des Herrn Dr. Julius Schmidt angekauft werden, es werden 180 Mk. dafür gefordert.

Ein Gewölbebogen unter der katholischen Kirche in Halle wird dem Museum behufs Aufstellung von Gegenständen überlassen werden. Darauf werden Beschlüsse des Museumsausschusses diskutirt und angenommen, zunächst der über die Verhütung von Verschleppung der Alterthümer. Man will ein Netz von Pflegern über die ganze Provinz aufstellen und mit einem Ausweis für ihr Amt ausstatten nach Muster der Legitimationskarten der geologischen Landesanstalt; solche Karten auszustellen wird der Herr Landesdirekter ersucht. Die Herren Landräthe sollen event. Vorschläge für geeignete Persönlichkeiten machen, die zu Pflegern bestimmt werden. Gewicht ist beim Sammeln auf prähistorische Alterthümer zu legen.

Sodann wird über den Antrag des Herrn v. Borries verhandelt, Verzeichnungen und Aufnahmen der in der Provinz vorhandenen prähistorischen Befestigungen zu veranlassen. Prof. Größler-Eisleben referirt darüber und meint, zunächst sei die vorhandene Literatur zu sammeln, dann das Material auf den alten Brouillonkarten. Im Laufe der Diskussion wird festgestellt, daß bei Aufnahme der Flurkarten für den beabsichtigten Geschichtsatlas ein Theil dieses Antrages seine Erledigung finden könne. Vorerst solle man nur die vorhandene Literatur sammeln und sich mit den Herren in Verbindung setzen, die für solche Dinge einen Blick und Interesse haben. Vermessungen seien erst da anzustellen, wo eine Aufnahme wirklich begründet ist, also z. B. wenn eine Verwallung oder ein Hünengrab abgetragen werden solle oder wenn ein derartiges prähistorisches Ueberbleibsel besonders auffallend und merkwürdig sei. Wie aber in Besitz von Nachrichten darüber kommen? Besonders müßten auch die Forstmänner für derartige Dinge interessirt werden. Herr v. Tettau schlägt vor, man möge sich behufs weiterer Erhebungen mit Dr. Zschiesche-Erfurt und Dr. Reischel-Sömmerda in Verbindung setzen. Ueber den Geschichts-Atlas referirt Dr. Brecht. Es wird fleißig daran in Stendal weiter gearbeitet, so daß von den Flurkarten zwischen $1/4$ und $1/3$ der Provinz fertig ist (umfassend einen Raum von etwa 73 Meßtischblättern), darin sind 1085 Wüstungen bereits konstatirt. Die einschlägigen Arbeiten des Dr. Geisheim-Magdeburg giebt Referent zur Kenntniß der Kommission. Zum Schluß wird der Haushalts-Voranschlag für das Rechnungsjahr 1886/87 berathen. Damit ist um 1 Uhr die Sitzung beendet. An dieselbe schloß sich ein Gang über die Promenade zur Besichtigung der Stadtbefestigungen und ein Besuch der Glasiikirche. Um 2 Uhr vereinigte ein gemeinsames Mittagessen im „Römischen Kaiser" nach angestrengter Arbeit die Mitglieder der Kommission und ihre Gäste, bei welchem man den Gefühlen der Freude und des Dankes für das Geleistete und den freundlichen Empfang in mehreren Toasten mit beredten Worten Ausdruck gab.

Provinz und Nachbarstaaten.

* [Drohender Erdsturz.] Auf der Strecke Allstadt und Bahnhof Weida der Mehltheuer-Weidaer Eisenbahn hat man den Betrieb eingestellt. Große Risse am Hainberg, in unmittelbarer Nähe von Paulinenhöhe bis an die Böschung der Bahn reichend, lassen eine Rutschung des jetzt mit Eichen und Buchen bestandenen Abhanges befürchten.

* [Eine altmärkische Gewerbe- und Industrieausstellung] soll in diesem Sommer in Stendal stattfinden. Ausstellungsplatz und Restaurationsräume daselbst sollen elektrische Beleuchtung erhalten. Auch hat ein Berliner Unternehmer bei den städtischen Behörden die Erlaubniß nachgesucht, Vorarbeiten zum Bau einer Pferdebahn in Stendal machen zu dürfen, und dieser will bei Ertheilung der Genehmigung den Bau derart beschleunigen, daß die Bahn schon bei Eröffnung der Ausstellung den Verkehr vom Bahnhof nach dem Ausstellungsplatz vermitteln könnte.

* [In den Kaliwerken bei Aschersleben] werden die Arbeiten an dem eröffenen Schacht ohne Unterbrechung fortgesetzt. Die Entleerung von den eingedrungenen Wassern wird, soweit sich bisher übersehen läßt, zu Anfang des Juni beginnen; Ende Juni hofft man den Schacht ausgesumpft zu haben.

* [Der Somnambule] in Chursdorf bei Penig, ist das Handwerk gelegt worden, indem ihr von der Behörde angedroht wurde, daß sie bei nochmaligem Auftreten verhaftet werden würde. Der Zulauf war, wie gesagt, ein sehr starker; auch eines Tages, als das Mädchen mit Buttern beschäftigt war, entstand wieder viel Zudrang, worauf die Somnambule zum Beginn ihr Komödie mit den Worten gerufen wurde: „Komm 'rein, 's sin 'r nu genug da!"

* [Wegen Beleidigung der Leipziger Polizeibehörde] wurde gestern dortselbst durch Erkenntniß der 2. Strafkammer der verantwortliche Redakteur der „Leipziger Bürgerzeitung", Herr Oscar Hager zu 400 Mark Geldstrafe event. 40 Tagen Haft verurtheilt. Am 7. März hatte das genannte Blatt unter der Spitzmarke „Schneidige Polizei" einen Artikel gebracht, in welchem die Leipziger Polizei wegen Verhaftung einer Frau Plötze wegen eines übrigens unbegründeten Diebstahlsverdachts und angeblich unhöflicher, unzulässiger Behandlung der Frau scharf kritisirt worden war.

* [Ein eigenartiger „Spaß"] ist kürzlich in Grimma zwei dortigen Einwohnern passirt. Dieselben fuhren zum Vergnügen nach dem benachbarten Lausigk, hatten dort jedenfalls dem edlen Gerstensaft etwas zu viel gehuldigt und schliefen auf dem Heimwege in der betreffenden Droschke ein. Der Kutscher fuhr in aller Seelenruhe nach seinem Gehöfte, vergaß die beiden Herren zu wecken, und als man am anderen Morgen den Wagen wieder gebrauchte, fand man die beiden Herren schlafend und halb erstarrt vor.

* [Bestrafte Gefälligkeit.] Vor der Strafkammer des Landgerichts Eisenach wurde dieser Tage der interessante Fall in der Berufungsinstanz verhandelt, daß ein zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilter Dienstknecht diese Strafe durch seinen Bruder abbüßen ließ. Beide Angeklagte waren geständig, sich des Unrechts ihrer Handlungsweise bewußt gewesen zu sein, doch wollte jeder von ihnen den anderen als den verleitenden Theil hinstellen. Schließlich wurde der zur Zeit zu der Gefängnißstrafe Verurtheilte auf Grund von § 271 des St.-G.-B. zu 2 Wochen Gefängniß, der für ihn in Haft gewesene Bruder aber wegen Beihülfe zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

* [Garnisonwechsel.] Nach einer Mittheilung der „Altenburger Zeitung" soll höheren Orts die Absicht bestehen, das 2. Bataillon des 7. Thüring. Infanterie-Regiments Nr. 96 von Gera nach Schleiz, der Sommer-Residenz, zu verlegen.

* [Hauseinsturz.] In Blankenburg stürzte am Montag Abend kurz nach 7 Uhr ein im Rohbau befindliches Haus des Maurermeisters Eichbaum ein. Glücklicherweise hatten die dabei beschäftigten Bauhandwerker kurz vorher Feierabend gemacht; nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß Menschenleben nicht verloren gingen.

* Ein starkes Gewitter zog am vergangenen Sonntag auch über das Werrathal. Im Dorfe Louterbach schlug der Blitz in einen Bauernhof ein, wodurch 2 Pferde getödtet wurden und die Nebengebäude niederbrannten.

* [Zum besoldeten Senator und Beigeordneten hat am 20. d. Mts. das Stadtverordneten-Kollegium in Langensalza den bisherigen Rendant der städtischen Sparkasse, Herrn August Hartwig gewählt. Zu der Stelle waren 23 Bewerbungen eingelaufen. Herr Hartwig hatte sich nicht gemeldet, er war vielmehr von der Versammlung selbst für seine neue Stelle in's Auge gefaßt worden.

* [Für die Jahresversammlung der Goethe-Gesellschaft] in Weimar werden bereits Vorbereitungen getroffen und es steht zu erwarten, daß dieselbe in jeder Beziehung einen sehr befriedigenden Verlauf nehmen wird. Es ist nur dringend zu wünschen, daß diejenigen Mitglieder, die an derselben Theil zu nehmen beabsichtigen, vorher dies anzeigen, damit ihre Anmeldung bei dem Festtheater, Festmahl 2c. volle Berücksichtigung finden kann. Die Einsendung der Anmeldung bis zum 25. April ist vom geschäftsführenden Ausschuß dringend erbeten worden. Auch hier sei noch einmal daran erinnert und ebenso an die weitere Bestimmung, daß nur diejenigen Mitglieder stimmberechtigt und berechtigt zur Empfangnahme des jetzt zur Vertheilung kommenden Goethe-Jahrbuchs sind, die ihren Beitrag für 1886 entrichtet haben.

Handel und Verkehr.

* Eisenbahnbau. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 7. d. Mts. die Königlichen Eisenbahn-Direktionen angewiesen, die zeitige Lage der Preis- und Arbeitsverhältnisse dazu zu benutzen, die Ausführung, namentlich der durch besondere Kreditgesetze genehmigten Neubauten und Umbauten von Eisenbahnen kräftigst zu betreiben. Soweit die zu diesen Bauten erforderlichen Vorbereitungen abgeschlossen seien und demgemäß entsprechend die Ausführung bereits in Angriff genommen beziehungsweise eingeleitet werden könne, sei für die energische Förderung der Arbeiten alsbald noch besondere Anordnung zu treffen und die Befolgung derselben sorgfältig zu überwachen. Rücksichtlich derjenigen Bauten, deren Inangriffnahme durch die Seitens der Interessenten zu erfüllenden Vorbedingungen beziehungsweise durch die von den Landes-Polizeibehörden gestellten Anforderungen bisher noch zurückgehalten werde, sei, sobald und soweit diese Umstände solches irgend zulässig erscheinen lassen, mit den speziellen Vorarbeiten vorzugehen und die Fertigung der letzteren nach Möglichkeit zu beschleunigen, während im Uebrigen mit Nachdruck auf die Erledigung der der Inangriffnahme des Baues entgegenstehenden Hindernisse hingewirkt werden müsse. Den Ober-Präsidenten und den Königlichen Regierungen hat der Minister Abschrift dieser Verfügung zugehen lassen, um auch ihrerseits den in Betracht stehenden Verhandlungen und Prüfungen jede thunliche Förderung angedeihen zu lassen.

* Bericht des Börsenvereins zu Halle a/S. am 24. April 1886. Preise mit Ausschluß der Maklergebühr p. 1000 kg Netto. Weizen mittl. 150—158, b. bis 162 f. märk. b. 166 M. ruhig. Roggen 135 Mk. bis 141 Mk. Gerste, Futter- 115 Mk. bis 130 M., Land- 135—145 M., feine Chevalier- 148—155 M. Hafer 142 M. bis 148 M., sächsischer über Notiz. Raps, Viktoria-Erbsen 140—150 M. Kümmel excl. Sack p. 100 kg Netto 88—90 M. Stärke incl. Faß p. 100 kg Netto 34,00 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 kg Netto.

Linsen, Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. Kleesaaten, Weiß- und Schwedisch-Klee ohne Angebot. Esparsette 22 bis 23 Mk. Futterartikel: Futtermehl 13,50—14,00 M. Roggenkleie 10,50 M. Weizenschalen 9,25 Mark. Weizengrieskleie 9,25 Mark. Malzkeime helle 9,00—10,00 M., dunkle 8—8,50 Mk. Oelkuchen 12,25—13,50 Mk. Malz 25,— bis 26,50 M. Rüböl 43,00 M. Solaröl 0,825/30° 13,50—13,25 M. Spiritus p. 10,000 Liter-Proc. behauptet, Kartoffel- 35,40 M., Rüben- ohne Angebot.

* Mehlbörsenverein zu Halle a. S., am 22. April. Für 100 Kilogramm Weizenmehl 00 M. 24,— bis M. 24,50. Weizenmehl 0 M. 22,— bis M. 22,50. Roggenmehl 0 M. 21,— bis M. 21,50. Roggenmehl 0/1 M. 19,50. bis M. 20. Futtermehl M. 13,—. Roggenkleie M. 10,— bis 11 M. Weizenkleie f. M. 9—10. Weizenschaalen M. 9. Haidemehl M. 32,50.

Vermischtes.

* Ein Geldfälscher. Der Kaufmann Alexander Hock in Frankfurt a/M. wurde am 5. März d. J. vom Schwurgerichte in München zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, welche Strafe durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde, weil nach dem Spruche der Geschworenen festgestellt war, daß er im Winter 1885—86 in München in- und ausländisches Metallgeld nachgemacht habe, um es als echtes zu gebrauchen und in Verkehr zu bringen, indem er in dieser Absicht Spielmarken, welche auf der einen Seite das Bildniß verschiedener in- und ausländischer Regenten trugen, den Anschein echter Goldmünzen gab. — Gegen die Auffassung, daß durch diese Feststellung der Thatbestand des § 146 des Straf-Gesetz-Buches gegeben sei, hatte der Angeklagte, der ja seine Strafe schon verbüßt hat und sich also keinen praktischen Nutzen von der Geltendmachung eines Rechtsmittels versprechen konnte, die Revision eingelegt. Er behauptete, daß die bloße Vergoldung von Spielmarken, wie er sie vorgenommen, weder als Nachmachen von Geld angesehen werden könne, noch als Veränderung an geltendem oder verrufenem Gelde, da eine Spielmarke überhaupt nicht als Geld angesehen werden könne. — Das Reichsgericht (I. Strafsenat) sah sich aber nicht in der Lage, dieser Auffassung beizutreten und verwarf daher die Revision, da man mit Recht annehmen könne, daß die Spielmarken als Material zur Anfertigung falschen Geldes benutzt worden seien.

* Ein Beitrag zur holländischen Erbschaftsgeschichte. Ein an sich wenig belangreicher Preßbeleidigungsprozeß war es dem Namen nach, welcher am Montag in nahezu 12stündiger Sitzung das Nürnberger Schwurgericht beschäftigte, in Wirklichkeit gestaltete er sich aber zu einer höchst interessanten Verhandlung durch den Hintergrund, welchen die bekannte holländische Millionen-Erbschaftsgeschichte dabei abgab. Angeklagt war der verantwortliche Redakteur und Theilhaber des „Nürnberger Anzeiger", Fr. Dornbusch. Er hatte im Dezember v. J. einen Artikel in sein Blatt aufgenommen, in welchem die Behauptung ausgesprochen war, daß man aus dem Augsburger Stadtarchiv Akten habe verschwinden lassen, welche auf jene Millionenerbschaft Bezug hätten und aus denen das Vorhandensein der Millionen sowie das Recht der Erben auf dieselben hervorgegangen wäre. Durch diesen Artikel fühlte sich sowohl der Augsburger Stadtarchivar Dr. Buff wie der ganze Magistrat beleidigt, weshalb Strafantrag gestellt wurde. Von einer Reihe eidlich vernommener Zeugen, insbesondere von dem Augsburger Rechtsrath Werner, wie von dem Stadtarchivar Dr. Buff, wurde nun nachgewiesen, daß die Geschichte dieser Pongratz'schen Millionen-Erschaft schon seit 200 Jahren spuke, daß sie sich auf ganz unbestimmte sagenhafte Gerüchte gründe, da niemals die 60 Millionen Gulden der Erbschaft im Lande oder gar in Augsburg in Aufbewahrung gewesen seien, daß endlich niemals im Augsburger Stadtarchiv auf die Erbschaft bezügliche Akten vorhanden — und darum auch nicht aus demselben verschwunden sein könnten. Gegen die Aussagen dieser Zeugen traten zwei Zeugen der Gegenpartei auf, Eisenhändler Kaiser und Metzger Hilmer aus München, welche als „Generalbevollmächtigte" der „Erben" alle Behauptungen des fraglichen Artikels im „Nürnberger Anzeiger" unbedingt aufrecht erhielten; jedenfalls ging aus den Aussagen dieser beiden Zeugen hervor, daß die Leute sich vollständig in die Idee der Millionenerbschaft eingelebt haben. Erwähnt sei übrigens, daß die beiden Generalbevollmächtigten sich je eine Million haben verschreiben lassen, für den Fall, daß die Erbschaft zur Auszahlung gelangt. Der angeschuldigte Redakteur, vertheidigt von Rechtsanwalt Bierling, erklärte, nicht die geringste Absicht gehabt zu haben, den Magistrat und den Stadtarchivar zu beleidigen, er habe nur die Interessen der Erben wahrnehmen wollen. Die Geschworenen traten dieser Auffassung bei und verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung erfolgte. Die Kosten des Verfahrens, welche sich auf etwa 1000 Mark belaufen mögen, wurden der Staatskasse aufgebürdet. Ob der Magistrat von Augsburg nun durch diese Gerichtsverhandlung die Erbschaftsgeschichte, die ihm schon so viel Schreiereien und Ungelegenheiten verursacht, sich endgültig vom Halse geschafft hat, dürfte immerhin fraglich erscheinen.

* In der Preis-Konkurrenz der „Illustrirten Frauen-Zeitung" für die besten Zeichnungen hat die Jury, bestehend aus Menzel, Defregger, Paul Meyerheim, Skarbina, A. v. Werner, folgende Entscheidung getroffen: Erster Preis, dreitausend Mark, Hans Herrmann in Berlin, mit der Zeichnung einer Fischhalle in Amsterdam. Zweiter Preis, zweitausend Mark, Hans Bartels in München mit der Zeichnung „Vor dem Alster-Pavillon in Hamburg". Dritter Preis, tausend Mark, Carl Rickelt in München mit der Zeichnung einer Wildparfscene. Weitere Blätter wurden durch ehrenvolle Erwähnung und Ankauf ausgezeichnet; die Ausstellung derselben im Berliner Künstler-Verein wird am 1. Mai eröffnet.

* Der Kapitän des Hamburger Dampfers „Bohemia" berichtet über seine letzte sehr stürmische Fahrt nach New-York, daß er im ärgsten Wetter das Oel mit großem Erfolge zum Glätten der Wellen angewendet habe. Nachdem er an der Windseite mehrere Schläuche aus Segeltuch hatte anbringen lassen, die mit Oel und Werg angefüllt und mit schmalen Löchern versehen waren, hörten die Sturzseen plötzlich auf, bezw. büßten in einigen Metern Abstand von der Schiffswand ihre Kraft ein. Der Oelverbrauch betrug stündlich für jeden Schlauch etwa 1 Pfund, kommt also kaum in Betracht, zumal das Mittel nur bei Sturm angewendet wird.

* Der Adoptivbruder des Mikado, ein etwa vierzigjähriger japanischer Prinz, ist, von Mailand kommend, in Venedig eingetroffen und mit seinem aus sieben Begleitern bestehenden Gefolge im Grand Hotel abgestiegen. Da der Prinz, soweit das bei seiner Abstammung möglich, im strengsten Inkognito reisen will, waren zum Empfange nur der Konsul von Japan und ein als Professor an der venetianischen Handelsschule angestellter junger Japanese am Bahnhof. Der Prinz, welcher französisch und englisch spricht und wie sein Gefolge europäische Kleidung trägt, war in Turin Gast des Herzogs von Genua, der ihn auf seiner Weltreise in Yeddo kennen und schätzen lernte. Er hat bereits seit etwa sieben Monaten Europa bereist, war in Deutschland, Belgien, Frankreich, und wird von Italien aus weiter nach Spanien, Portugal und England besuchen, um dann über Amerika in sein Vaterland heimzukehren. Von Venedig setzt der Prinz nach Besichtigung der wichtigsten Kunst- und Bau-Denkmäler die Reise zunächst nach Florenz fort.

* Die Primeln-Liga in England. Den Todestag des vor fünf Jahren (am 19. April 1881) verstorbenen berühmten Staatsmannes Lord Beaconsfield pflegen die Verehrer desselben dadurch zu begehen, daß sie sich mit der Primel, welche die Lieblingsblume Benjamin Disraeli's war, schmücken. Die Primel hat seit den letzten fünf Jahren in England eine eben solche politische Bedeutung erlangt, wie einst die weiße und die rothe Rose, und sie bildet jetzt so zu sagen das Emblem der Torypartei. Der Primelnkultus führte schließlich zu der Gründung der sogen. „Primeln-Liga", die es sich zur Hauptaufgabe gemacht, im Sinne der politischen Grundsätze Lord Beaconsfield's dem Radikalismus entgegen zu arbeiten. Die Liga zählt jetzt über 240000 Mitglieder.

Meteorolog. Bericht des Halle'schen Tageblattes.

Dat.	St.	Barometer mm	Thermometer nach Celsius	Thermometer nach Réaum	Feuchtigkeit d. Luft %	Wind	Wetter
23./4.	2 Uhr	757,5	+13,6	+15,0	35	SO.	heiter
	8 Uhr	758,0	+12,5	+10,0	72	SO.	desgl.
24./4.	7 Uhr	758,0	+8,8	+7,0	75	S.	desgl.

Verantwortlich redigirt von Julius Munckelt. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18860425045/fragment/page=0002